

KINDER – KITAS – KOOPERATIONEN

Engagement und Partizipation in Kindertageseinrichtungen

**Kleines Handbuch zur Tagung am
1. und 2. April 2014 in Nürnberg**





KINDER – KITAS – KOOPERATIONEN

Kitas haben heute vielfältige Aufgaben und müssen dafür neue Wege beschreiten. Zu Engagement und Partizipation stellen sich z. B. folgende Fragen:

Sollen und wollen wir Ehrenamtliche in den Kita-Alltag einbinden? Können diese uns wirklich entlasten? Werden sich die freiwilligen Helfer möglicherweise zu sehr einmischen und zu viel Zeit beanspruchen? Wie kann ihr Einsatz gut organisiert und gemanagt werden?

Wollen wir Partizipation in unserer Einrichtung verankern? Und können wir als Team wirklich hinter einem solchen Konzept stehen? Darf ein Kind dann etwa selbst entscheiden, ob es sich draußen eine Jacke anziehen will?

Mut zur Veränderung?



INHALT

- 3 Vorwort
- 5 Bericht von der Auftaktveranstaltung

THEMEN

- 10 **Demokratie in Kindertageseinrichtungen
– alle sind beteiligt**
Prof. Raingard Knauer, Fachhochschule Kiel
- 16 **Bürgerengagement in Kitas**
*Gabriele Wegner, Zentrum Aktiver Bürger in
Nürnberg*

PRAXISFENSTER

- 21 Große für Kleine, Bericht aus dem Familien-
zentrum
- 24 Lesefreunde
- 26 Kulturfreunde
- 28 Die Kita als demokratischen Ort gestalten
- 30 Für sich und andere sorgen

- 32 Kleine Entdecker
- 34 Gabi - Ganzheitliche Bildung im Sozialraum
- 36 Darf Vorstandsarbeit Spaß machen?

ANHANG

- 39 Mitwirkende
- 44 Beteiligte Organisationen
- 46 Literaturtipps
- 48 Links

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement
Bayern e.V.
Sandstr. 7, 90443 Nürnberg
info@lbe-bayern.de
www.lbe-bayern.de

REDAKTION

Karina Falk, Claudia Leitzmann

GESTALTUNG UND SATZ

Regina Vierkant, sevenminds

DRUCK

optimum.druckdienstleistungen

Januar 2015

FOTONACHWEIS

© Dieter Schütz/pixelio.de (Cover, 2. Foto von oben)



LANDESNETZWERK
BÜRGERSCHAFTLICHES
ENGAGEMENT BAYERN



Bundesnetzwerk
Bürgerschaftliches
Engagement

| Bertelsmann Stiftung



Verband katholischer
Kindertageseinrichtungen
Bayern



Mit Unterstützung von



Referat für Jugend,
Familie und Soziales



Zentrum
Aktiver Bürger

Träger des ZAB ist das Institut für Soziale und Kulturelle Arbeit ISKA GmbH.

Das LBE Bayern wird gefördert vom



Bayerisches Staatsministerium für
Arbeit und Soziales, Familie und Integration



Claudia Leitzmann, Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement LBE Bayern

VORWORT

Für den Zusammenhalt und die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft gewinnt bürgerschaftliches Engagement zunehmend an Bedeutung. Der Frage, wie Bereitschaft und Motivation zum freiwilligen Engagement entstehen und welche Bedeutung die Zivilgesellschaft für unser Bildungssystem hat, kommt dabei eine zentrale Rolle zu.

In Kindertagesstätten hat Ehrenamt eine lange Tradition. So engagieren sich Elternbeiräte in den Kitas ihrer Kinder, Kirchengemeinademitglieder oder ehrenamtliche Vereinsvorstände übernehmen die Rolle des Trägers, Elterninitiativen engagieren sich für die Gestaltung der Einrich-

tung. Bei besonderen Anlässen – z.B. bei Ausflügen oder beim jährlichen Sommerfest – ist auch ganz selbstverständlich die Unterstützung der Eltern gefragt.

Neue Ansätze, Modelle und Projekte setzen jedoch vermehrt auf eine konzeptionelle Einbindung bürgerschaftlichen Engagements in den Alltag der Einrichtungen. Zum einen durch die engagierte Mitwirkung von Akteuren des Gemeinwesens, die das Angebot in einer Kita enorm bereichern können. Bundesweite Modellprojekte wie „Große für Kleine“ haben gezeigt, in wie vielfältiger Weise Freiwillige in Kitas tätig werden und zur Unterstützung des hauptamtlichen Teams beitragen können.

Zum anderen aber können die Kinder selbst schon in diesem Alter demokratisches und bürgerschaftliches Handeln erlernen und entwickeln. Im Kindergarten erleben viele das erste Mal eine größere Gruppe, müssen sich in dieser behaupten, eigene Rechte und die Rechte anderer wie auch die der Gemeinschaft akzeptieren lernen. Der Kindergarten bietet daher Gelegenheiten für Demokratie-Erleben und Verantwortungsübernahme. Bereits hier wie auch später in der Schule geht es darum, „am Kleinen das Große zu lernen“ und den Alltag in Kindertagesstätten partizipativ zu gestalten. Diese Überlegungen zur frühkindlichen Demokratieverziehung finden vermehrt Eingang in die Neukonzipierung der Kindertagesstätten als

LEITZMANN | VORWORT

Einrichtungen, in denen es nicht nur um Betreuung, sondern eben auch um Bildung geht.

Das zehnjährige Bestehen des erfolgreichen Projekts „Große für Kleine“ und der Sitz des Landesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement Bayern waren der Anlass, die bundesweit angelegte Tagung, die zuvor auf Initiative des Bundesnetzwerk Bürgerschaftli-

ches Engagement (BBE) bereits sehr erfolgreich in Rheinland-Pfalz und in Sachsen durchgeführt worden war, nach Bayern an den Veranstaltungsort Nürnberg zu holen. Unser Ziel war es, gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern aus Wissenschaft, Praxis und Politik sowohl eine Bestandsaufnahme von Ansätzen und Konzepten als auch die Beschreibung von Entwicklungsmöglichkeiten in Kitas

aus einer bürgergesellschaftlichen Perspektive vorzunehmen.

In dieser Broschüre haben wir in aller Kürze die wichtigsten Informationen, Anregungen und weiterführenden Adressen zusammengefasst.

Unser Dank gilt allen Mitwirkenden, die mit großem Engagement zum Erfolg der Veranstaltung beigetragen haben.





BERICHT VON DER AUFTAKTVERANSTALTUNG

DER AUFTAKT

Am Vorabend der Tagung kamen rund 200 Tagungsteilnehmer sowie Ehrenamtliche und Mitarbeiter aus den Kita-Projekten vor Ort in



das Nürnberger Rathaus, wo Dr. Ulrich Maly, Oberbürgermeister der Stadt und Präsident des Deutschen Städtetages, zu einem Empfang geladen hatte.

Dr. Maly dankte den vielen Nürnberger Bürgerinnen und Bürgern, die sich seit zehn Jahren im Rahmen des Projekts „Große für Kleine“ ehrenamtlich in Nürnberger Kitas engagierten und damit einen großen Beitrag zur Vielfalt der Angebote leisteten.

Im Zusammenhang mit dem Thema „Engagement und Partizipation“ beschäftigte er sich dann vor allem – auch anlässlich der zurückliegenden Kommunalwahlen – mit der niedrigen Wahlbeteiligung

und der Frage, wo und wie Kinder frühzeitig die Möglichkeiten erhalten könnten, Engagement und Partizipation zu lernen. Im Sinne einer solidarischen Stadtgesellschaft sei es notwendig, von klein auf Engagement, Solidarität sowie Möglichkeiten der Mitwirkung und Mitgestaltung in der Gesellschaft einzuüben.

Im Anschluss wurde in einem Podiumsgespräch die Bandbreite des Themas aufgefächert:

Ise Jelden-Hägel, ehrenamtlich als „Kulturfreundin“ in Nürnberger Kitas tätig, zeigte Möglichkeiten auf, Kitas und deren Teams ehrenamtlich zu unterstützen und so einen zusätzlichen Beitrag zur kulturel-

BERICHT VON DER AUFTAKTVERANSTALTUNG

len Bildung von Kindern und ihren Familien zu leisten.

Prof. Raingard Knauer von der Fachhochschule Kiel berichtete über die Notwendigkeit, Kindern in Kitas ein Mitbestimmungsrecht einzuräumen, sowie über die positiven Erfahrungen in Kitas, die ein Beschwerdeverfahren und eine Verfassung für Kinder eingeführt haben.

Wilfried Knerr vom Jugendamt der Stadt Nürnberg sprach über die Bemühungen von Kommune und Verwaltung, das Engagement in Kitas zu unterstützen.

Dr. Thomas Röbbke, Geschäftsführer des Landesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement Bayern (LBE), erzählte über die Anfänge des bundesweiten Modellprogramms „Große für Kleine“.

Bei einem Imbiss und Getränken in der Ehrenhalle des Rathauses gab

es danach Zeit für Gespräche und zum informellen Austausch für die Gäste aus der ganzen Bundesrepublik.

DER FACHTAG

Eröffnet wurde die Tagung mit einer Begrüßung durch Hans-Jürgen Dunkl aus der Abteilung Familie und Jugend, Bildung und Erziehung im Bayerischen Sozialministerium sowie mit einer Vorstellungsrunde der Veranstalter und Unterstützer der Tagung.

Bernhard Suda vom Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement verwies auf die vorangegangenen BBE-Tagungen zum Thema in Mainz und Dresden und kündigte die Weiterführung der Veranstaltungsreihe in weiteren Bundesländern an.

Thomas Röbbke vom LBE Bayern bezog sich vor allem auf den Einsatz

ehrenamtlicher Unterstützer in Kitas und auf den möglichen Ausbau solcher Modelle in Zukunft.

Sigrid Meinhold-Henschel berichtete über das Projekt „jung bewegt“ und die langjährige Erforschung und Unterstützung von Projekten zu Engagement und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen durch die Bertelsmann Stiftung.

Pia Theresia Franke, Geschäftsführerin des Verbands katholischer Kitas in Bayern, schilderte unter anderem die Nachwuchsprobleme in der ehrenamtlichen Vorstandschaft der vielen katholischen Kitas, die als Vereine organisiert sind.

Wilfried Knerr betonte die langjährige gute Zusammenarbeit zwischen dem Jugendamt und dem „Zentrum Aktiver Bürger“ in Nürnberg. Das Jugendamt verstehe sich dabei als Partner von Kindern,

Eltern, Erziehern, engagierten Unternehmen und ehrenamtlich Tätigen gleichermaßen.

In ihrem Eröffnungsvortrag spannte *Prof. Raingard Knauer* den weiten Bogen vom „Mitentscheiden“ der Kinder bis zum „Mithandeln“ von Ehrenamtlichen in Kitas. Unter der Überschrift „Chancen und Grenzen des Engagements in Kitas“ wurden anschließend Fragen, Anregungen und Statements in einem Podiumsgespräch aufgegriffen. Gesprächsteilnehmerinnen waren Pia Theresia Franke, Professorin Roswitha Sommer-Himmel von der Evangelischen Hochschule Nürnberg und Gabriele Wegner vom Zentrum Aktiver Bürger Nürnberg.

Vor allem das Thema „Partizipation“ warf viele Fragen auf. So wollten die Tagungsteilnehmer unter anderem praktische Beispiele für die Mitwirkung von Kindern

an Finanz- oder Personalentscheidungen in Kitas genannt bekommen. Viele beschäftigte die Frage, wie weit Demokratie in der Kita gehen dürfe (bis hin zum Kindergericht, dem sich auch die Erwachsenen unterwerfen?).

Kritisch wurden die mangelnden Beteiligungsmöglichkeiten nach dem Besuch der Kita auf dem weiteren Bildungsweg betrachtet: Das Schulsystem sei nicht auf Beteiligung ausgelegt, und auch an den Hochschulen und Universitäten oder in anderen Ausbildungsberreichen sei Partizipation nicht gerade gefragt.

Einige Erzieherinnen und Erzieher berichteten von den ständig steigenden Anforderungen und Aufgabenbereichen und dem Druck, der auf ihnen lastete, auch seitens der Eltern. Diese müssten unbedingt mit einbezogen werden, wenn es um die Einführung von

Demokratie-Erziehung ginge. Außerdem bräuchte es an dieser Stelle zusätzliches Personal.

Einig waren sich die Anwesenden, dass sowohl die Einführung von Teilnahmeverfahren für Kinder als auch die Organisation und Begleitung von ehrenamtlichen Unterstützern in der Kita nur bei entsprechenden Rahmenbedingungen wie etwa ausreichenden zeitlichen und personellen Ressourcen möglich seien.

DIE PRAXISFENSTER

Zur Einstimmung in die Praxis stellte Gabriele Wegner Ergebnisse und Erfolge des seit zehn Jahren in Nürnberg durchgeführten Projekts „Große für Kleine“ vor.

Die zehn Praxisfenster wurden jeweils in zwei Durchgängen angeboten, so dass die Teilnehmenden die Möglichkeit hatten, sich über

BERICHT VON DER AUFTAKTVERANSTALTUNG

zwei verschiedene Projekte oder Modelle zu informieren. Besonderen Zulauf erfuhren folgende Themen: „Die Kita als demokratischer Ort gestalten – strukturelle Verankerung von Partizipation und Beschwerdeverfahren für Kinder“, „Für sich und andere sorgen – Partizipation und Engagement von Kindern im Kita-Alltag“ und „GaBi-

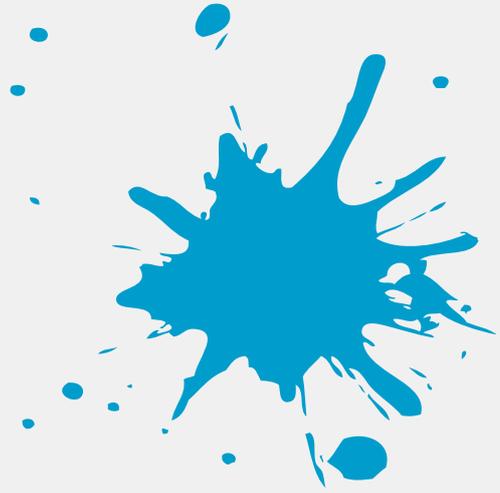
ganzheitliche Bildung: Öffnung der Kita, Vernetzung im Sozialraum und Engagement für Familien nach dem Vorbild des Early-Excellence-Ansatzes“.

DAS RAHMENPROGRAMM

Sabine Zieser vom Kindertheater Mumpitz begleitete das Pro-

gramm mit ihrer Figur „Iwan“ aus ihrem aktuellen Stück. Im Nebenraum des Vortragsaals gab es zudem Informationsstände der Bertelsmann Stiftung, des Bundesmodellprojekts „Anschwung“, der Nürnberger Stadtbibliothek, des Landesverbands der katholischen Kindertagesstätten in Bayern sowie des BBE.





THEMEN



DEMOKRATIE IN KINDERTAGESEINRICHTUNGEN – ALLE SIND BETEILIGT

Der Kieler Pädagoge Heinrich Kupffer hat in seinem Buch „Erziehung – Angriff auf die Freiheit“ folgende Grundfrage formuliert, die jede Pädagogik beantworten muss: „Was wünschen wir, woran wollen wir uns halten? Welche Konstellation zwischen ungleichen Partnern halten wir für angemessen? Die Freiheit des jungen Menschen ergibt sich nicht von selbst; sie muß gewollt, beschlossen und gestaltet werden.“ (Kupffer 1980, S. 19). Er weist auf die Tatsache hin, dass Kinder und Erwachsene in Bezug auf das Alter, ihre Erfahrungen etc. ungleich sind. Ob Kinder demokratische Mitwirkungsrechte haben, liegt in der Macht der Erwachsenen.

Für die Arbeit mit Kindern heißt das:

- Demokratie muss von den Fachkräften gewollt sein. Welches Menschenbild bestimmt das pädagogische Handeln?
- Demokratie muss von den Fachkräften beschlossen werden. Auf welche konkreten Grundlagen einigt sich das Team?
- Demokratie muss von den Fachkräften gestaltet werden. Wie werden Kinderrechte didaktisch-methodisch umgesetzt?

Diese Anforderungen können auf die Arbeit mit Eltern übertragen werden. Auch hier gilt: Demokratie mit Müttern und Vätern muss gewollt sein. Welches Bild von Eltern dominiert das fachliche Handeln? Werden Mütter und Väter als zu achtende Partner oder als die zu

Belehrenden gesehen? Sind die Fachkräfte davon überzeugt, dass Eltern das Beste für ihr Kind wollen oder haben sie eher den Verdacht, dass diese ihre Kinder nur abgeben wollen?

Demokratie mit Müttern und Vätern muss beschlossen werden. Es braucht im Team einen Konsens zu der Frage, wie mit Eltern gearbeitet wird.

Demokratie mit Müttern und Vätern muss von den pädagogischen Fachkräften gestaltet werden, es braucht eine didaktisch-methodische Aufbereitung.

Schließlich gilt es auch, das Verhältnis zwischen Leitungen/Trä-

gern und pädagogischen Fachkräften zu klären: Demokratie innerhalb der Einrichtung muss gewollt sein. Dabei ist zu beachten, dass Leitungen und Träger nicht im gleichen Boot sitzen. Leitungen sind häufig (aber nicht immer) viel näher an den Teams, der Träger arbeitet übergeordnet und kann durchaus andere Interessen als die Leitung haben.

Wie sehen Leitung und Träger die Fachkräfte? Gehen sie von den Ressourcen und dem Engagement aus oder vermuten sie eher Desinteresse und Verweigerung?

Demokratie innerhalb der Einrichtung muss beschlossen werden. Auf welchen Führungsstil verständigen sich Träger und die Leitungen? Demokratie innerhalb der Einrichtung muss gestaltet werden. Wie gelingen transparente und gangbare Verfahren im Alltag der Kindertageseinrichtungen, in

denen sich die Fachkräfte bei Entscheidungen beteiligen und mitgestalten können?

PÄDAGOGIK BRAUCHT EINE REFLEXION VON MACHT

Jede pädagogische Beziehung zwischen einem Kind und einem Erwachsenen ist von Macht gekennzeichnet. Die Fachkräfte verfügen über vielfältige Möglichkeiten, ihre Interessen, Wünsche, Ideen gegenüber den Kindern durchsetzen zu können. Der polnische Arzt und Pädagoge Janusz Korczak sagt: „Ein Kind ist klein, sein Gewicht ist gering, es ist nicht viel von ihm zu sehen ... Und was noch schlimmer ist, das Kind ist schwach. Wir können es hochheben, in die Luft werfen, es gegen seinen Willen irgendwohin setzen, wir können es mit Gewalt im Lauf aufhalten – wir können all sein Bemühen vereiteln.“ (Korczak in Beiner 2008, S. 40).

Dass Erwachsene gegenüber den Kindern immer Macht haben, ist zunächst unproblematisch – brauchen Kinder doch mächtige Erwachsene, die sie bei der Entdeckung der Welt begleiten und schützen. Allerdings kann Macht immer auch mit Machtmissbrauch einhergehen. „Jede Erziehung und jede Pädagogik steht zunächst unter dem Generalverdacht, als Machtmissbrauch angelegt zu sein und Unterdrückung zu betreiben. Will sie den Verdacht entkräften, muss die je konkrete Erziehung und die je allgemeine Pädagogik nachweisen, wie sie Machtmissbrauch verhindert und Unterdrückung aufhebt.“ (Bartosch 2011, S. 126 f.)

Damit muss sich Pädagogik auch in Kitas mit der Frage auseinandersetzen: Wo endet legitimierte Macht? Wo muss Kinderschutz ansetzen? Die pädagogischen Fachkräfte müssen nachweisen, dass

sie ihre Macht nicht missbrauchen und müssen den Kindern die Möglichkeit geben, sich auch über sie zu beschweren. Dazu bedarf es strukturell verankerter Beschwerdemöglichkeiten für Kinder, in denen sie unabhängig von den Erwachsenen ihre Beschwerden vortragen können. Schon Janusz Korczak hat in seinen Heimen eine Kindergerichtsbarkeit aufgebaut und Beschwerden als Teil des alltäglichen Miteinanders begriffen.

Der Gesetzgeber hat Partizipation und Beschwerdeverfahren für alle Jugendhilfeeinrichtungen (und damit auch für Kitas) im SGB VIII § 45 zur Voraussetzung für die Erteilung der Betriebserlaubnis gemacht. Die Einführung von Beschwerdeverfahren ist sicher einer der schwierigsten Aspekte von Partizipation – gilt es doch, die Kinder darin zu unterstützen, sich gegen einen selbst (!) zu beschweren. Damit sind immer starke Emo-

tionen verbunden, es fordert ein hohes Maß an Professionalität dieses nicht nur auszuhalten, sondern sogar zu fördern. Damit Kinder sich auch in schwierigen Situationen über das Verhalten von Fachkräften beschweren können, müssen sie dies in alltäglichen Situationen immer wieder erfahren haben und üben können. Nur wenn Beschwerden in der Einrichtung erwünscht ist und die Kinder die Selbstverständlichkeit von Beschwerden erfahren haben, können sie sich auch in brenzligen Situationen dieser Verfahren bedienen (Näheres dazu in Hansen/Knauer 2013; Schubert-Suffrian/Regner 2013).

Kitas müssen dabei zwei Dilemata bewältigen:

- Pädagogische Fachkräfte sind einerseits Vertraute und Bezugspersonen von Kindern. Sie können aber auch potenzielle TäterInnen sein.

- Pädagogische Fachkräfte sollen mit Eltern vertrauensvoll zusammenarbeiten und gleichzeitig als WächterInnen Gefahren für das Wohl der Kinder innerhalb der Familie erkennen.

DEMOKRATIE FÜR KINDER GESTALTEN

Wie Demokratie in Kitas gelingen kann, ist mittlerweile in zahlreichen Veröffentlichungen beschrieben. Zwischenzeitlich sind die ersten Kinderbücher zum Thema erschienen. Wenn Kinder in die Kindertageseinrichtung kommen, erleben sie in der Regel erstmals, wie ein Zusammenleben zwischen Menschen, die nicht miteinander verwandt sind, geregelt ist. Sie versuchen zu ergründen: Wer ist hier eigentlich der Bestimmer? Wie läuft das hier? Was darf ich, was darf ich nicht? Sie erschließen sich im Alltag der Kita ihre Handlungsspielräume und erleben die Kita als eine Art „Ge-

sellschaft im Kleinen“. Ein Kind ist hier zunächst rechtlos, die pädagogische Fachkraft hat die absolute Macht. Sie kann diese Macht auch nicht gänzlich abgeben; Kinder sind auf mächtige Erwachsene angewiesen. Sie kann aber Teile ihrer Macht abgeben und Kindern Entscheidungskompetenzen einräumen, Partizipation ermöglichen.

Partizipation beruht einerseits auf einer Haltung von Respekt, Achtung und der Fähigkeit, Dialoge mit Kindern zu gestalten. Andererseits braucht Partizipation eine strukturelle Verankerung, um Kinder zu befähigen, ihre Interessen und Rechte auch unabhängig von Erwachsenen zu formulieren und einzufordern. Gerade Kita-Teams, die noch wenig Erfahrung in Sachen Partizipation der Kinder haben, können im Rahmen von Partizipationsprojekten zeitlich begrenzt Partizipation gestalten. Für eine strukturelle Verankerung sollten

die Rechte der Kinder aber grundsätzlich geklärt sein. Am weitestgehenden ist die Einführung einer Kita-Verfassung, wie sie im Konzept „Die Kinderstube der Demokratie“ beschrieben wird (Informationen s.a. „Praxisfenster“ und „Anhang“).

DEMOKRATIE FÜR MÜTTER UND VÄTER GESTALTEN

Die Zusammenarbeit von Fachkräften und Eltern ist eine für die pädagogische Arbeit unabdingbare Aufgabe. Es reicht nicht, Eltern einfach Rechte einzuräumen. Sie müssen den Müttern und Vätern auch zugänglich gemacht werden, also didaktisch-methodisch gestaltet werden. Fachlich flankiert werden diese gesetzlichen Vorgaben durch den Paradigmenwechsel von der Elternarbeit zur Erziehungs- und Bildungspartnerschaft.

Aber: Formale Beteiligungsgremien bleiben eine Farce, wenn sie nicht

mit Leben gefüllt werden. Insbesondere, wo Kinder im Kita-Alltag beteiligt werden, sensibilisieren sich auch Eltern für das Thema Beteiligung. Wie wichtig die Klärung dieser Fragen ist, weiß jede pädagogische Fachkraft. Im Alltag wird sie mit Wünschen und Forderungen von Eltern konfrontiert, zu denen sie ganz unterschiedliche Positionen hat. Was tun, wenn Eltern fordern: „Ich will, dass mein Kind beim Mittagessen von allem probiert!“, „Mein Kind soll auf keinen Fall ohne Jacke nach draußen!“, „Ich will, dass mein Kind frisch gewickelt ist, wenn ich es abhole!“, „Macht bitte Schult-raining!“, „Ich möchte, dass nur noch Holzspielzeug gekauft wird!“, „Ich möchte in der Kita über Computer und Kinder sprechen!“, „Ich möchte die anderen Eltern regelmäßig auf einem Elternstammtisch treffen!“

Solche Wünsche liegen auf sehr verschiedenen Ebenen. Einige tangieren die pädagogische Arbeit in

der Kita und liegen in der Verantwortung der Fachkräfte. Andere kann man in einem gemeinsamen Gespräch klären; wieder andere sind für Fachkräfte ein wunderbarer Anlass, die Eltern ins Boot zu holen. Ein demokratischer Umgang mit Eltern erfordert, dass sich die Fachkräfte damit auseinandergesetzt haben, wie sie mit welchen Interessen der Eltern umgehen. Mein Vorschlag ist, die Verfahren aus der Kita-Verfassung auch hier anzuwenden:

1. Klärung der Rechte von Müttern und Vätern. „Worüber sollen Mütter und Väter auf jeden Fall/ auf keinen Fall mitentscheiden? „Dürfen Erziehungsberechtigte mitbestimmen ... welche Angebote und Projekte in der Kita gemacht werden? ... welche Regeln es in der Kita geben soll? ... u.v.m.

2. Verfahren der Mitentscheidung. Hier gilt es, neben formellen Betei-

ligungsverfahren (Elternversammlung und Elternvertretung) auch nicht formelle Beteiligungsverfahren zu entwickeln (Eltern-Café, Elternbrief, Kita-Zeitung, Lob- und Meckerkästen, etc.).

DEMOKRATIE FÜR PÄDAGOGISCHE FACHKRÄFTE GESTALTEN

Im Rahmen der Fortbildungen zur Erarbeitung einer Kita-Verfassung hören wir immer wieder Stimmen wie: „Wie soll ich Kinder bei Finanzfragen oder Personalentscheidungen beteiligen? Ich selbst kenne den Etat der Kita nicht und Fachkräfte stellt bei uns ausschließlich der Träger ein.“ Hier wird deutlich, dass auch die Fachkräfte immer wieder an ihre eigenen Mitentscheidungsgrenzen stoßen. Pädagogische Fachkräfte, die selbst ohnmächtig sind, können aber auch keine Macht an die Kinder abgeben. Daher braucht Partizipation der Kinder immer

auch eine Klärung der demokratischen Handlungsspielräume der pädagogischen Fachkräfte selbst!

Da sind in besonderer Weise Leitung und Träger gefragt. Zwar gibt es auch hier formelle Mitbestimmungsrechte, sie sind aber ebenfalls allgemein gehalten und geben den Mitarbeiterinnen konkret nur wenig Orientierung. Ein demokratischer Umgang beruht auch auf dieser Ebene auf Dialog (einem Umgang zwischen Leitung und Fachkräften bzw. Träger und Fachkräften, der durch Respekt gekennzeichnet ist) und auf einer strukturellen Klärung der Beteiligungsrechte, z.B. durch die zwei für Kinder und Eltern beschriebenen Schritte:

1. Klärung der Selbst- und Mitentscheidungsrechte. „Worüber sollen die Fachkräfte auf jeden Fall selbst oder mitentscheiden?“ und „Worüber behalten sich Leitung und/

oder Träger die Entscheidung vor?“ Konkret könnte hier eine Klärung über Mitsprache der pädagogischen Fachkräfte bei Personalentscheidungen, finanziellen Fragen, der Erarbeitung des Konzepts, in Bezug auf Planung und Konzipierung von Fortbildungen, bei der Konzeptionierung der Zusammenarbeit mit Eltern, bei Dienst- oder Urlaubsplänen? etc.

2. Verfahren der Mitentscheidung. Damit diese Rechte der pädagogischen Fachkräfte im Alltag nicht untergehen, gilt es zu klären, wo und wie sie diese wahrnehmen können und Routinen und Zeitfenster zu schaffen, die es den Fachkräften ermöglichen, ihre Interessen zu formulieren, sich eine Meinung zu bilden und mitzuentcheiden.

Ein demokratischer Leitungsstil kann pädagogische Fachkräfte darin unterstützen, sich in ihrer Arbeit zu engagieren und Ver-

antwortung zu übernehmen, ein autoritativer Leitungsstil bewirkt eher das Gegenteil. Demokratie braucht Partizipation auf den drei beschriebenen Ebenen. In diesem Sinne noch einmal ein Zitat von Janusz Korczak: „Ich habe gelernt, dass Kinder [und Mütter und Väter sowie pädagogische Fachkräfte, R.K.] eine Macht sind, die man zur Mitwirkung ermuntern und durch Geringschätzung verletzen kann, mit der man aber auf jeden Fall rechnen muss.“



Dieser Artikel ist eine Zusammenfassung zweier Vorträge zum Thema zur Eröffnung des 19. GEW-ErzieherInnentags im November 2013 in Neumünster/Schleswig Holstein (erstmalig veröffentlicht im E&W Sonderheft Dezember 2013) sowie zur Eröffnung der Tagung „Kinder-Kitas-Kooperationen“ am 2. April 2014 in Bayern.

Literaturverzeichnis:

E-Mail: Raingard.Knauer@FH-Kiel.de

Weitere Informationen:

www.partizipation-und-bildung.de





BÜRGERENGAGEMENT IN KITAS

DIE SITUATION IN DEN KITAS

Die Anforderungen an Kitas sind in den letzten Jahren stark gestiegen: Die Lebenswelten von Kindern und ihren Familien wandeln sich unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen, immer mehr Kinder kommen mit einem erhöhten Förderbedarf in die Einrichtungen. Aufgrund der Erkenntnis u.a. aus der viel zitierten Pisa-Studie, welche große Bedeutung die frühkindliche Bildung hat, wurden in allen Bundesländern verbindliche Erziehungs- und Bildungspläne für Kindertagesstätten entwickelt. Wie können diese den gestiegenen Bildungs- und Förderansprüchen bei einem gleich bleibenden Budget an Zeit und Personal gerecht werden?

Hauptamtliche in Kindertageseinrichtungen haben alle Hände voll zu tun. Zumindest bei bestimmten Anlässen brauchen sie daher schon immer die Unterstützung von Eltern, z.B. bei Ausflügen oder beim jährlichen Sommerfest. Zwischenzeitlich hat man jedoch erkannt, dass es weit mehr Möglichkeiten gibt, die Unterstützung von Freiwilligen in den Alltag der Einrichtungen mit einzubeziehen. Ein gutes Beispiel ist das Projekt „Große für Kleine“ in Nürnberg, das mittlerweile sein zehnjähriges Bestehen feiern kann. Ein weiteres ist die „Werkstatt der Generationen“ an der Münchner Montessorischule Monte Balan. Die langjährigen Erfahrungen solcher Projekte zeigen: Wenn die Zusammenarbeit

funktioniert, profitieren alle Beteiligten davon: Die Kinder, die Freiwilligen und die Hauptamtlichen.

Die Einbeziehung von „Laien“ ist für die pädagogischen Fachkräfte manchmal mit Bedenken verbunden. Es bedarf tatsächlich einer guten Vorbereitung und Begleitung, aber auch der entsprechenden Haltung: Erziehung und Bildung geht alle an! So könnte der Leitsatz für Kitas lauten, die Ehrenamtliche für eine Mitarbeit gewinnen wollen. Es geht darum, das Aufwachen der nachfolgenden Generation als eine Aufgabe der gesamten Gesellschaft zu begreifen, an der neben und mit Erzieherinnen und Erziehern, Lehrerinnen und Lehrern auch pädä-

gogische „Laien“ beteiligt sind: Von Eltern, Großeltern, Verwandten, Freunden, Nachbarn bis zu vielen weiteren engagierten Menschen, die ihre Zeit und ihr Wissen für Kinder zur Verfügung stellen möchten. Die Rückmeldungen von Freiwilligenagenturen und Koordinierungszentren und weiteren Anlaufstellen für bürgerschaftliches Engagement zeigen: Viele Menschen, die sich ehrenamtlich betätigen wollen, möchten dies besonders gerne in Einrichtungen mit Kindern tun. Und es sind nicht mehr nur Hausfrauen oder Menschen im Rentenalter. Die Altersstruktur von Freiwilligen ist sehr breit geworden und reicht vom Jugend- bis zum Rentenalter.

„GROSSE FÜR KLEINE“ – DAS MODELLPROJEKT

In den Jahren 2005/2006 wurde erstmals in dem Modellprojekt „Große für Kleine“ an den Stand-

orten Bremen, Halle und Nürnberg der systematische Aufbau von Freiwilligenarbeit in Kindertagesstätten erprobt und vom Institut für Soziale und Kulturelle Arbeit Nürnberg wissenschaftlich begleitet. Neu an dem Ansatz des Modellvorhabens waren die Einbeziehung des Bildungsgedankens und die Entwicklung von Organisationsformen, die eine vielfältige und dauerhafte ehrenamtliche Mitarbeit im Alltag der Kita ermöglichen.

An den drei Standorten gab es schon längere Zeit Freiwilligenagenturen, so dass man auf kompetente Kooperationspartner bauen konnte, welche die Einführung des Modells in Kitas maßgeblich unterstützten. In Nürnberg wurde das Modell im Anschluss erfolgreich auf mittlerweile 100 Einrichtungen übertragen und wird bis heute vom Zentrum Aktiver Bürger weitergeführt. Das Zent-

rum vermittelt Freiwillige, berät Einrichtungen und begleitet die Einsätze. Um ähnliche Projekte an anderen Orten zu initiieren, bedarf es allerdings einer sorgfältigen Vorbereitung und Planung sowie der Sicherstellung entsprechender Rahmenbedingungen. Im Idealfall gibt es vor Ort eine Freiwilligenagentur oder eine Koordinierungsstelle für Freiwillige, die sich in Zusammenarbeit mit der Kita um die Entwicklung eines solchen Modells kümmert.

ZUSÄTZLICHE UNTERSTÜTZUNG DURCH FREIWILLIGE

Die Themen und Arbeitsformen, die Freiwillige einbringen, sind so vielfältig wie die unterschiedlichen Menschen, die sich engagieren möchten. In ausführlichen Gesprächen mit den Erzieherinnen und Erziehern kann ermittelt werden, wo Bedarf in der Kita besteht und welche Fähigkeiten interessierte Frei-

willige einbringen könnten. Und es gibt viele gute Gründe, Freiwillige in Kindertagesstätten zu holen. Freiwillige können wertvolle Hilfe bieten bei der verbesserten individuellen Förderung einzelner Kinder und der Betreuung von kleineren Gruppen. Sie können sich an speziellen Projekten wie Vorlesen, Erzählen oder Musizieren beteiligen, aber auch einfach als zusätzliche Unterstützung in Alltagssituationen wie etwa beim Mittagessen, bei Spaziergängen und Ausflügen dabei sein. Kompetente Ehrenamtliche, die sich für eine regelmäßige Mitarbeit in der Kita interessieren, können zum Beispiel handwerkliche, naturwissenschaftlich-technische, musische und lebenspraktische Kompetenzen in den pädagogischen Alltag einbringen. Damit können Bereiche abgedeckt werden, für die im Kita-Alltag der hauptamtlichen Kräfte oftmals nicht genug Zeit bleibt. An manchen Einrich-

tungen entwickeln sich auf diese Weise neue Betätigungsfelder wie Gärtnern, Handwerken oder Experimentieren.

Kinder profitieren in mehrfacher Hinsicht: Sie erwerben frühzeitig Erfahrungen in neuen Beziehungen mit unterschiedlichen Menschen, erleben generationsübergreifende Kontakte und lernen Menschen mit verschiedenen Talenten und Berufen kennen. Viele haben erstmals Kontakte zu männlichen Vorbildern. Sie können einzeln oder in kleinen Gruppen noch besser gefördert werden und bekommen eine Extraportion Zeit und Geduld.

FREIWillIGE IN KITAS – VORAUSSETZUNGEN

Bürgerengagement in Kitas läuft nicht von selbst. Natürlich entstehen manchmal auch spontan und zufällig Kooperationen mit Freiwil-

ligen, die gut laufen. Im Normalfall aber, wenn eine Einrichtung die Mitarbeit von Freiwilligen systematisch und konzeptionell in den Alltag mit einbeziehen will, ist eine gute Vorbereitung und Begleitung aller Beteiligten wichtig. Nicht nur das pädagogische Team, die Eltern und Kinder müssen darauf vorbereitet werden. Auch die Beweggründe, das Vorwissen und die Bedürfnisse der Menschen, die sich engagieren möchten, werden vorab geklärt und die Freiwilligen auf ihren Einsatz vorbereitet. Es gehört Handwerkszeug dazu: Regeln für die Zusammenarbeit und für deren Abbruch, Möglichkeiten für einen regelmäßigen Austausch und Rückmeldung und aufrichtige Begegnung.

An dieser Stelle sind Fachkräfte mit Erfahrung gefragt. Wo es keine externe Beratungsstelle gibt, kann dies natürlich auch eine Fachkraft innerhalb der Kita übernehmen.

Aber es ist wichtig zu wissen, dass es dafür entsprechender Ressourcen bedarf.

Wenn eine solche Vorbereitung und Begleitung gelingt, dann profitieren alle Beteiligten: Kinder und Eltern, pädagogische Teams und die Menschen, deren Engagement nicht nur regelmäßig gefragt ist, sondern auch in besonderem Maße wertgeschätzt wird.





PRAXISFENSTER



GROSSE FÜR KLEINE

BERICHT AUS DEM FAMILIENZENTRUM

Das Familienzentrum Reutersbrunnenstraße in Nürnberg umfasst einen Kindergarten und zwei Horte. Seit über zehn Jahren arbeiten hier regelmäßig Ehrenamtliche mit.

Mit der Einbeziehung von Eltern und Großeltern hatte es angefangen, nach und nach kamen Menschen aus dem Umfeld der Familien wie etwa befreundete Künstler dazu, und dann begann die Zusammenarbeit mit der örtlichen Freiwilligenagentur, dem Zentrum Aktiver Bürger. Heute unterstützen Ehrenamtliche die Einrichtung in der Begleitung und Betreuung im Alltag, beim Spaziergehen, beim Vorlesen, in der Nachhilfe und Hausaufgabenbetreuung

sowie mit eigenen Angeboten wie etwa Koch- und Handarbeitskursen.

Die Ehrenamtlichen gehören im Familienzentrum zum Gesamtkonzept. Sie werden zu den Elternabenden eingeladen und stellen sich und ihre Arbeit dort vor. Im Eingangsbereich hängen Tafeln mit ihren Fotos und einer Beschreibung ihrer Angebote und Tätigkeiten.

Die Eltern schätzen die Bereicherung durch die Unterstützer, die Kinder hängen an „ihren“ Ehrenamtlichen und freuen sich jede Woche auf deren Kommen. Ganz wichtig sind die Anfangsgespräche über die gegenseitigen Vorstellungen und Erwartungen. Menschen, die selbst keine Kinder

oder Enkelkinder haben, müssen erst einmal über die gesellschaftlichen Veränderungen und die derzeitige Situation von Kindern und Jugendlichen informiert werden. Und es wird immer eine Probezeit vereinbart. Bislang kam es nur ein einziges Mal vor, dass jemand in dieser Zeit wieder aufgehört hat. Für Erni Pflaum-Steger, die Leiterin des Familienzentrums, sind zwei Dinge wichtig: Die Menschen so zu nehmen, wie sie sind. Aber klare Regeln zu vereinbaren. „Dann kann eigentlich nichts schief gehen“.

INPUT: *Erni Pflaum-Steger*, Kinder- und Familienzentrum Reutersbrunnenstraße

MODERATION: *Gabriele Wegner*, Zentrum Aktiver Bürger in Nürnberg

CHECKLISTE

Vorbereitende Arbeiten in der Einrichtung vor dem Einsatz von Ehrenamtlichen

- ✓ Der Wunsch mit Ehrenamtlichen zu arbeiten hat eine breite Basis vom Träger über die Leitung bis zu einem Großteil des Teams

CHECKLISTE

Vorbereitung der Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen

- ✓ Die Aufgaben für den/die Ehrenamtlichen sind klar umschrieben. Inhalt und Zeitumfang sind einer freiwilligen Tätigkeit angemessen.
- ✓ Es gibt eine/n verbindliche/n Ansprechpartner/in, der/die sich um das zusätzliche Thema BE kümmert und den Freiwilligen zur Verfügung steht.
- ✓ Die internen und externen Mitarbeiter/innen sind darüber informiert, dass und ab wann Ehrenamtliche mitarbeiten, was ihre Aufgaben sind. Eventuelle Vorbehalte werden ernst genommen, das Klima ist offen.
- ✓ Falls Arbeitsmaterialien und/oder ein Arbeitsplatz benötigt werden, steht dies zur Verfügung.
- ✓ Versicherungsfragen und Aufwandsentschädigungen sind geklärt und besprochen.
- ✓ Wenn gewünscht kann ein Nachweis über die ehrenamtliche Tätigkeit ausgestellt werden.
- ✓ Formen der Anerkennung für die Ehrenamtlichen sind gefunden oder auf den Weg gebracht.

CHECKLISTE

Gestaltung der Anfangsphase für Ehrenamtliche in einer Einrichtung

- ✓ Führung durch das Haus, Erklärungen zu Konzept und Abläufen.
- ✓ Ehrenamtliche allen internen und externen Mitarbeiter/innen vorstellen.
- ✓ Art und Umfang der Tätigkeit evtl. nochmals klären, Fragen beantworten.
- ✓ Evtl. „Schnupperphase“ vereinbaren. (Teil des Vereinbarungsgesprächs).
- ✓ Erste Begegnungen mit den Kindern organisieren; Auswahl der Kinder für Angebot klären.
- ✓ Falls nicht schon geschehen: die gegenseitigen Erwartungen besprechen bzw. an dieser Stelle nochmals klären (Teil des Vereinbarungsgesprächs).
- ✓ Für notwendige Informationen sorgen, anbinden an das Team.

CHECKLISTE

Gestaltung der dauerhaften Zusammenarbeit zwischen Ehrenamtlichen und Einrichtung

- ✓ Die Ehrenamtlichen werden in ihrer Tätigkeit begleitet und wenn erforderlich fortgebildet.
- ✓ Auf Wunsch oder bei Bedarf können sich die Ehrenamtlichen untereinander austauschen (z.B. durch regelmäßige Treffen).
- ✓ Es gibt einen regelmäßigen Kontakt zwischen dem/der Ehrenamtlichen und seiner/m Ansprechpartner/in, um offene Fragen zeitnah zu klären und im Austausch über das Angebot und die Erlebnisse zu bleiben.



LESEFREUNDE

Kinder entdecken ihre Welt jeden Tag neu. Sie erkunden Unbekanntes in ihrem Umfeld und lernen ständig dazu. Aber sie brauchen Unterstützung und Werkzeuge, um sich diese Welt zu öffnen. Einer der „Schlüssel zur Welt“ ist Sprache. Im Projekt „LeseFreunde“ in Nürnberg sollen sowohl die Sprach- als auch die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern gefördert werden. Inzwischen werden mehr als 100 ehrenamtliche LeseFreunde vom Zentrum Aktive Bürger in ihrem Engagement begleitet und auf ihren Einsatz vorbereitet. Die LeseFreunde kommen anschließend regelmäßig in die Kita und setzen dort das Konzept des „Dialogischen Lesens“ um.

In Kleingruppen suchen die Kinder und der LeseFreund gemeinsam ein Buch aus, mit dem sie sich beschäftigen wollen. Der LeseFreund kann zum Beispiel Teile aus dem Buch vorlesen; Kinder, die die Geschichte schon kennen, werden zum Erzähler oder die Kinder berichten von ihren eigenen Erfahrungen und Emotionen in Verbindung mit dem Thema des Buches.

Die Kinder sollen dabei ernst genommen werden und ein Dialog in der gesamten Gruppe, also unter den Kindern und mit dem LeseFreund, angeregt werden. Die Gedanken, Ideen und Meinungen der Kinder stehen dabei im Mittelpunkt. Der generationenübergreifende Austausch und die

Beziehungen der Kinder untereinander stärken ihre sozioemotionale Kompetenz. Im Gespräch und in der Arbeit mit den Büchern werden die Kinder außerdem für Sprache sensibilisiert, in ihrer eigenen Sprachfertigkeit gefördert und für Geschichten und Bücher begeistert.

Die LeseFreunde bringen sich mit ihrer Lebenserfahrung, mit ihrer Persönlichkeit und ihren zeitlichen Ressourcen ein und bereichern so den Kita-Alltag und die Entwicklung der Kinder.

INPUT: *Monica King*, Jugendamt der Stadt Nürnberg und *Karin Mutzke*, Kindergarten Ossietzkystraße in Nürnberg

CHECKLISTE

Voraussetzungen für Dialogisches Lesen und „Anforderungen“ an die Lesefreunde (didaktisch-methodisch)

- ✓ Kleine Gruppe (ca vier bis sechs Kinder + Lesefreund)
- ✓ Atmosphäre (Raum)
- ✓ Lob (wertschätzender Umgang zwischen allen Beteiligten)
- ✓ positive Fehlerkultur (sprachlich, inhaltlich)
- ✓ dialoganregende Fragen/ Impulse (unproduktive Fragen fordern Faktenwissen ein, verlangen schnelle Erklärungen)
- ✓ Fragen nach Einzelheiten, Zusammenhängen
- ✓ Fragen, die zum Zählen anregen
- ✓ Offene Fragen, „Was meinst du, passiert, wenn ... -Fragen“
- ✓ Geschlossene Fragen, wenn die Antworten bewusst leicht gehalten sein sollen
- ✓ Ergänzen lassen (Sätze/Reime)
- ✓ Bezug zur Lebenswelt, Wissen und Interessen der Kinder
- ✓ Fragen + Umsetzung am Beispiel
- ✓ Mehrsprachigkeit nur bei Bedarf

BEISPIELBÜCHER

- ⊙ Maar, Paul: Die Maus, die hat Geburtstag heut (3+ Jahre)
- ⊙ Butschkow, Ralf: Da stimmt doch was nicht (4+ Jahre)
- ⊙ Packard, Edward: Die Insel der 1.000 Gefahren (9-11 Jahre)



KULTURFREUNDE

Wie gut die Bildungschancen junger Menschen sind, das hängt auch von ihren Möglichkeiten zur kulturellen Teilhabe ab. Bildung und Teilhabe bedingen sich gegenseitig. Viele Kinder haben keinen Zugang zu kultureller Bildung und damit nur wenige Möglichkeiten, ihren Erfahrungshorizont mit Musik, Spiel oder Tanz zu erweitern, andere ästhetische Ausdrucksmöglichkeiten kennenzulernen und neue Orte der Kultur zu entdecken.

Diese Kinder und Familien sind die Zielgruppe des Nürnberger Projekts „Kulturfreunde“. Viermal jährlich bieten die ehrenamtlichen Kulturfreunde an einer Partner-Kita Kulturausflüge an. Acht bis

zehn Kinder, jeweils von einem Elternteil begleitet, besuchen dann gemeinsam mit dem Kulturfreund und einer Aufsichtsperson aus der Kindertagesstätte zum Beispiel ein Kindertheater oder bekommen die Möglichkeit, hinter die Kulissen eines Orchesters zu blicken. Dass die Eltern ihre Kinder begleiten, ist dabei ein wesentlicher Faktor. Die Familien werden zu den Veranstaltungen eingeladen und müssen nichts dafür bezahlen. Die Kulturfreunde arbeiten eng mit den Kita-MitarbeiterInnen und auch den Eltern der Kinder zusammen, für die ein Kulturbesuch nicht selbstverständlich ist. Durch den persönlichen Kontakt können sie aber häufig für eine erste Teilnahme motiviert werden. Die Er-

fahrungen zeigen, dass viele Familien danach gerne wiederkommen. Durch die Begleitung der Eltern werden die Ausflüge zu einem gemeinsamen Familienerlebnis. Darüber hinaus können die Kinder ihre neuen Erfahrungen und ihre Eindrücke mit dem Kulturfreund gemeinsam vor- und nachbereiten und so ein langfristiges und nachhaltiges Lernen sicherstellen. Eine enge Zusammenarbeit und ein reger Austausch zwischen den Familien, der Kita und dem Kulturfreund sind deshalb für den Erfolg der Kulturbesuche wichtig.

INPUT: *Dr. Uli Glaser, Stadt Nürnberg und Katharina Gamer, Zentrum Aktiver Bürger*

EVALUATIONSERGEBNISSE – KINDER

40 Prozent der befragten Kinder erinnern sich positiv an Inhalte der Ausflüge, 37 Prozent an die konkrete Veranstaltung.

Fast zwei von drei Kindern kannten den Ort noch nicht, den sie mit dem Kulturfreund besucht haben.

Rund zwei von drei Kindern wurden von ihrer Mutter begleitet, 56 Prozent wünschen sich zusätzliche Begleitung vom Vater.

Gefühl während der Ausflüge:

- gut 92 %
- mittel 5 %
- schlecht 0 %

EVALUATIONSERGEBNISSE – ELTERN

Drei Viertel der Befragten fühlten sich während den Veranstaltungen sehr wohl.

Fast alle (96 Prozent) fühlen sich durch das Projekt Kulturfreunde motiviert, künftig auch andere Kulturveranstaltungen zu besuchen.

Einziger Nichtteilnahmegrund: „Keine Zeit“

Vor- und Nachbereitung in der Familie:

- Ja, vorher 4 %
- Ja, nachher 53 %
- Ja, sowohl vorher als auch nachher 42 %
- Nein 2 %



DIE KITA ALS DEMOKRATISCHEN ORT GESTALTEN

Auch die jüngsten Mitglieder unserer Gesellschaft haben Anliegen und Meinungen, die leider allzu häufig nicht ernst genommen werden. Meist bestimmen Erwachsene die Regeln und fällen die Entscheidungen. Für die Entwicklung eines umfassenden Demokratieverständnisses müssen Kinder aber so früh wie möglich erfahren, dass ihre Anliegen ernst genommen werden und dass sie an Entscheidungen gleichberechtigt partizipieren dürfen.

Das Konzept „Kinderstube der Demokratie“ hat dazu verschiedene Beschwerde- und Beteiligungsverfahren für Kitas entwickelt. Wichtiges Element ist eine Kita-Verfassung, in der die Rechte der

Kinder grundlegend geklärt und demokratische Verfahren festgelegt werden. Den Rahmen für eine solche Verfassung geben die Kita-MitarbeiterInnen vor, mit den Kindern werden dann einzelne Inhalte ausgearbeitet und besprochen.

Damit das funktioniert, braucht es natürlich eine demokratische Grundhaltung im gesamten Team. Wenn Kinder sich offen äußern und beteiligen sollen, müssen sie erfahren und spüren, dass auch Beschwerden in ihrer Einrichtung normal und erwünscht sind.

Die Erfahrungen der letzten 15 Jahre zeigen, dass von solchen Verfahren alle beteiligten profitieren. Die Kinder werden in ih-

rer Meinungsbildung, ihren Ausdrucksmöglichkeiten und ihrer Entwicklung gestärkt. Wird die Meinung der Kinder ernstgenommen und ausgewertet, so kann sie einen erheblichen Beitrag zur Qualitätsentwicklung einer Einrichtung leisten.

INPUT: Prof. Dr. Raingard Knauer, Fachhochschule Kiel

MODERATION: Sigrid Meinhold-Henschel, Bertelsmann Stiftung

1. Reflektion von Macht

2. Strukturelle Verankerung
von Demokratie

3. Beschwerdeverfahren
für Kinder

Partizipation verlangt von pädagogischen Fachkräften:

- die **Rechte** der Kinder zu klären:
Worüber dürfen sie mitentscheiden?
- verlässliche Beteiligungsgremien einzuführen:
Wo können sie ihre Rechte wahrnehmen?
- die Beteiligungsverfahren angemessen zu gestalten:
Wie wird ihnen ermöglicht, sich zu beteiligen?
- die **Interaktionen** zwischen allen Beteiligten
dialogisch zu gestalten:
Wie wird der Respekt ihnen gegenüber zum Ausdruck
gebracht?





FÜR SICH UND ANDERE SORGEN

Die Bedürfnisse und Wünsche von Kindern ernst zu nehmen, das heißt auch, sie aktiv an Entscheidungsprozessen teilhaben zu lassen. Im Kita-Alltag kann das bedeuten, dass die Kinder selbst entscheiden, was sie gerne essen möchten, selbst entscheiden, was sie anziehen wollen oder sogar in Personalangelegenheiten mitbestimmen können.

Sicherlich haben die genannten Beispiele, gerade in ihren Auswirkungen auf den Kita-Alltag, verschiedene Dimensionen. Sie alle haben aber gemeinsam, dass Kinder in ihren Äußerungen ernst genommen werden und die Kita-MitarbeiterInnen ihnen ein großes Maß an Entscheidungsfreiheit

zugestehen. Für die Partizipation von Kindern in einer Einrichtung sollten zunächst die Rahmenbedingungen geschaffen werden. Sie sollten im Konzept verankert sein und ihre Grenzen im Voraus klar abgesteckt werden. Auch der Abstimmung mit den Eltern kommt eine hohe Bedeutung zu. Immer wieder scheint die Selbstbestimmung von Kindern Erwachsene in einen Zwiespalt zwischen Fürsorge und der Ermöglichung von Selbstständigkeit zu führen. Will zum Beispiel ein Kind keine Jacke anziehen, obwohl es draußen kalt ist, so sollten innerhalb der Kita klare Regeln bestehen, wie mit dem Wunsch des Kindes umgegangen wird. Eine einheitliche Auffassung innerhalb des Teams sowie klare

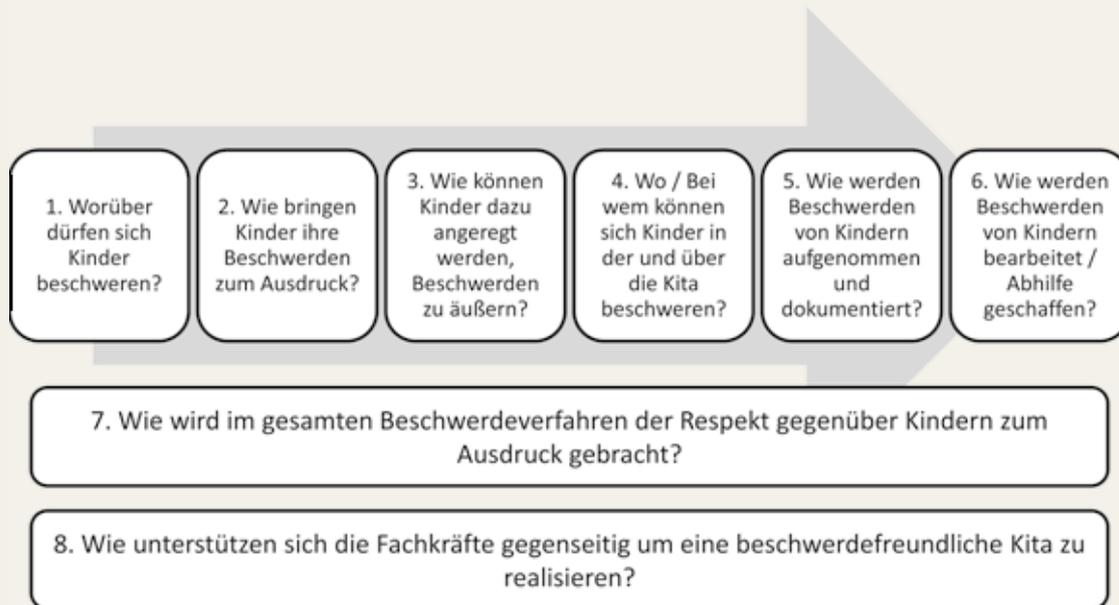
Grenzen sind für die pädagogische Beziehung zum Kind, für die Handlungskompetenz der Kinder, aber auch für die Verständigung im Team und die Absprachen mit den Eltern von hoher Bedeutung.

Sind partizipative Elemente wie eine Kita-Verfassung oder ein Beschwerdeverfahren in der Kita verankert, sollten sich die Kinder auch in demokratischen Prozessen engagieren können. Beteiligungsprojekte, die eine gemeinsame Entscheidung der Kinder zum Ziel haben, die in ihrem Prozess aber maßgeblich von Erwachsenen begleitet werden, können dafür eine Plattform bieten. Die sechs Phasen eines solchen Beteiligungsprozesses werden im Folgenden vorgestellt.

Empfehlungen zur Verankerung von Beschwerdeverfahren – acht Prüffragen,

die in den Teams konkret zu klären sind

© Rüdiger Hansen / Raingard Knauer 2014



INPUT: Rüdiger Hansen, Diplom-Sozialpädagoge

MODERATION: Nicole Henrichfreise, Bertelsmann Stiftung



KLEINE ENTDECKER

Farben mischen und wieder trennen, Luft sichtbar machen oder Salz herstellen: Das alles können Kinder als „Kleine Entdecker“ ausprobieren. In dem gleichnamigen Projekt werden Kinder zu Forschern und erkunden gemeinsam mit ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern vielfältige naturwissenschaftliche Phänomene.

Mit Versuchen aus unterschiedlichen Lebens- und Wissenschaftsbereichen wird die kindliche Neugier für die Natur und ihr Umfeld geweckt, und auf offene Fragen werden kindgerechte Antworten gefunden. Das Projekt will das naturwissenschaftliche Interesse und den Entdecker-Geist der Kinder anregen. Gleichzeitig soll damit

schon von Anfang an eine größere Chancengerechtigkeit im Bildungssystem gewährleistet werden. Mit den ehrenamtlichen Helfern öffnet sich eine Kita zugleich für ihr Umfeld.

Bayernweit sind rund 160 Freiwillige in diesem Projekt im Einsatz. Sie werden in einem Vorbereitungskurs für die Arbeit mit den Kindern geschult und bekommen dort u.a. verschiedene Vorschläge für geeignete Experimente an die Hand. Darüber hinaus werden regelmäßig weiterführende Fortbildungen mit neuen Versuchsideen angeboten, die auch Raum für einen Erfahrungsaustausch der Freiwilligen untereinander bieten. Die ehrenamtlichen Helferinnen und

Helfer werden in ihrer Tätigkeit von Freiwilligenzentren und -agenturen begleitet. Diese übernehmen in der Regel auch die Koordination der Angebote in den Kitas.

Die ehrenamtlichen Forscherinnen und Forscher haben nicht nur den Auftrag, Kinder für naturwissenschaftliche Fragestellungen und Experimente zu begeistern. Sie erhalten auch die Möglichkeit, ihre eigenen Interessen und Kompetenzen einzubringen. Außerdem gelingt es über dieses Projekt, bürgerschaftliches Engagement schon früh im Alltag der Kinder zu verankern. Die Ehrenamtlichen können damit in vielen Lebensbereichen zu wichtigen Vorbildern werden.

PROJEKTSTANDORTE IN BAYERN

Standorte:



Kleine Entdecker

- | | |
|----------------------|---|
| 1. Freilassing | Freiwilligenagentur Berchtesgadener Land |
| 2. Schrobenhausen | ARGE Silberne Raute e.V. |
| 3. Ansbach | Freiwilligenagentur SonnenZeit e. V. |
| 4. Dingolfing-Landau | Freiwilligenagentur Dingolfing-Landau |
| 5. Bamberg | Freiwilligenzentrum CariThek Bamberg |
| 6. Schwandorf | Freiwilligenagentur im Landkreis Schwandorf |
| 7. Oberallgäu | Freiwilligenagentur Oberallgäu |
| 8. Memmingen | Freiwilligenagentur Schaffenslust Memmingen |
| 9. Burghausen | Bürgerinsel Burghausen |
| 10. Cham | Koordinierungsz. BE Treffpkt. EA-LRA Cham |
| 11. Augsburg | Freiwilligenzentrum Augsburg |
| 12. Ingolstadt | Freiwilligenagentur Ingolstadt |
| 13. Kitzingen | WirKt Koordinierungszentrum B.E. |
| 14. Nürnberg | Zentrum Aktiver Bürger |

Landesverband der Freiwilligenagenturen in Bayern
lagfa bayern

Cornelia Gürth 02.04.2014



INPUT: Cornelia Gürth, lagfa bayern und Sylvia Bogenreuther, Freiwilligenagentur SonnenZeit Ansbach

MODERATION: Bernhard Suda, Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V.

PROJEKTKKORDINATION BAYERN: Cornelia Gürth
kleine-entdecker@lagfa-bayern.de



GABI – GANZHEITLICHE BILDUNG IM SOZIALRAUM

Die sozialen Kontakte von Kindern werden im Kindergarten erheblich erweitert. Zu den Eltern und deren Bekannten kommt dann ein eigenes Netzwerk von Gleichaltrigen hinzu, die Kinder lernen den Umgang mit fremden Erwachsenen und auch, Beziehungen zu ihnen aufzubauen. Das GaBi-Konzept versucht, die soziale Integration von Kindern und auch ihren Familien durch eine Öffnung der Kita hin zum Sozialraum zu fördern. Die Familien sollen durch gemeinsame Projekte und Aktionen ihren Sozialraum besser kennenlernen und die dortigen Ressourcen nutzen. Die Kindertagesstätte ist damit nicht nur ein Lernort für Kinder, sondern ein Kommunikationszentrum im Stadtteil. In der Kita sollen Kinder

und Familien in den Dialog mit ihrer Umwelt und ihrem Umfeld treten. Eltern werden als ExpertInnen für ihre Kinder ernst genommen und in den pädagogischen Alltag einbezogen. Sie arbeiten eng mit den MitarbeiterInnen der Einrichtung zusammen und gestalten zum Beispiel Projekte, bei denen sie ihre individuellen Kompetenzen einbringen können. So entstehen vielfältige Angebote und die Kinder lernen ein breites Spektrum an Möglichkeiten kennen, um ihre eigenen Interessen und Neigungen herauszufinden und zu entwickeln.

Kinder und auch ihre Eltern sollen so viel Selbstverantwortung wie möglich übernehmen, so viel Selbstwirksamkeit wie möglich erleben

und dabei im notwendigen Umfang aktivierend begleitet werden. Im Zusammenspiel aus Kindern, Familien und ihrem Sozialraum soll ein gesellschaftspolitisches Bewusstsein für die ganzheitliche Bildung von Kindern und Erwachsenen geschaffen werden. Die Kindertagesstätte wird zum Treffpunkt im Sozialraum. Die Kinder, ihre Familien und auch andere Menschen aus dem Umfeld kommen dort in Kontakt und vernetzen sich untereinander und mit der Kita. Durch den Austausch und das entstehende Netzwerk vielfältiger Kompetenzen und Interessen innerhalb eines Sozialraumes können die Familien den Kita-Alltag bereichern, eine gegenseitige Unterstützungskultur aufbauen und ihre Teilhabemöglichkeiten erhöht werden.

CHECKLISTE

Partizipation in der KiTa – Grundlegende Fragestellungen

1) Wer darf in der Einrichtung partizipativ mitentscheiden?

- ✓ Kinder
- ✓ Eltern
- ✓ ErzieherInnen

...

2) Wer gestaltet in welchem Rahmen partizipative Angebote?

- ✓ StudentInnen
- ✓ Eltern
- ✓ Nachbarn
- ✓ SeniorInnen

...

3) Wie ermöglicht die Kita Partizipation? Was gibt es intern zu beachten?

4) Welche Ressourcen, besonderen Kenntnisse / Fähigkeiten / Aktivitäten gibt es in unserem Sozialraum?

5) In welchen Bereichen sind die Eltern Spezialisten? (elterliche Kompetenzen fördern)

CHECKLISTE

Verfahren zur Öffnung der Kita / Einführung von GaBi

1) Strukturelle Sozialraumbegehung mit den Kindern -> Welche ExpertInnen (er-)kennen die Kinder?

2) Kinderbefragung -> Welche Interessen haben die Kinder?

3) Hausbesuche bei den Eltern -> Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kita-MitarbeiterInnen stärken

4) Tür-und-Angel-Gespräche mit den Eltern führen

5) Gespräche und Austausch mit Institutionsvertretern -> Netzwerke aufbauen und Vertrauensbasis schaffen

6) (vorhandene) Infrastruktur kennen und nutzen -> Wissens- und Ressourcenmanagement

INPUT: Günter Refle, Karl Kübel Stiftung

MODERATION: Dr. Thomas Rübke, Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern (LBE)



DARF VORSTANDSARBEIT SPASS MACHEN?

Vorstandsarbeit kann Freude und Zufriedenheit mit sich bringen. Dennoch haben immer mehr Vereine Nachwuchsprobleme und berichten, ihre Vorstandsposten kaum noch besetzen zu können. Als Grund dafür wird häufig angegeben, dass sich das bürgerschaftliche Engagement mit der Gesellschaft gewandelt habe: Viele Menschen wollen sich nicht mehr so langfristig an einen Verein binden, sondern sich lieber punktuell und befristet engagieren. Sie scheuen außerdem die Risiken und die große Verantwortung, die mit der Übernahme eines Vorstandsposten zwangsläufig verbunden zu sein scheint. Für diese Schwierigkeiten der Vereine gibt es vielerorts noch zu wenig öffentliche Wahrnehmung. Aber auch die po-

sitiven Seiten der Vorstandsarbeit werden nicht thematisiert.

Die Möglichkeit, sich in der Organisationsentwicklung eines Vereins oder für bestimmte Themen einzusetzen und die Umsetzung im Verein selbst mitzugestalten, motiviert viele Menschen in ihrem Ehrenamt. Die meisten beschreiben nicht nur eigene Kompetenzen einbringen zu können, sondern auch, durch diese Tätigkeit neue Fertigkeiten erlangt zu haben. Viele Vorstandsmitglieder entdecken während ihrer ehrenamtlichen Arbeit neue eigene Talente, zum Beispiel im Hinblick auf die Organisation von Veranstaltungen. Häufig können Fach-, Sozial- und auch Führungskompetenzen erweitert

werden, was auch in beruflichen Kontexten hilfreich sein kann.

Wichtig ist eine gute Vorbereitung: Sowohl ein potenzielles Vorstandsmitglied als auch der bestehende Vorstand bzw. das wahlberechtigte Gremium sollten sich damit auseinandersetzen, wie gut die Beteiligten zueinander passen. Gegenseitiger Respekt und Wertschätzung sind wichtige Voraussetzungen für eine gelingende Zusammenarbeit innerhalb des Gremiums, aber auch mit anderen Vereinsmitgliedern oder Organen innerhalb und außerhalb des Vereins. Zur Vorbereitung auf ein Vorstandsamt sollten sich beide Seiten auch mit den folgenden Fragen auseinandersetzen:

CHECKLISTE

Fragen für den bestehenden Vorstand:

- ✓ Welche Erwartungen werden an das neue Vorstandsmitglied gestellt? Unter welchen Gesichtspunkten ist eine Person für den Posten geeignet?
- ✓ Welche konkreten Aufgaben soll das neue Mitglied übernehmen? Welche Posten?
- ✓ Welche Fähigkeiten sollte die Person mitbringen?
- ✓ Wie können wir die Einarbeitung des neuen Mitglieds sicherstellen?
- ✓ Welche Risiken gibt es in der Zusammenarbeit? Welche Entwicklungspotenziale erhofft man sich?

CHECKLISTE

„Instrumente“ zur Gewinnung von Vorstandsmitgliedern

- ✓ Analyse der Qualität der Vorstandsarbeit: Vorstandsarbeit attraktiv machen, Selbsteinschätzung (Musterfragen)
- ✓ Selbstbefragung: Sammeln von wichtigen Kriterien für Interesse an Vorstandsarbeit, Austausch und Profilerstellung, Hinterfragen bestehender Strukturen
- ✓ Findungskommission: Vorstandsprofil erstellen lassen von Menschen außerhalb des Vorstands

CHECKLISTE

Fragen für ein potenzielles Vorstandsmitglied:

- ✓ Warum Vorstandsamt? Motive? Matching?
- ✓ Fähigkeiten und Erfahrungen?
- ✓ Wie kann ich am besten arbeiten?
- ✓ Realistischer Zeit- und Energieaufwand – verfügbar?
- ✓ Matching – Organisationskultur Vorstand?

INPUT: Katharina Witte, Praxiskooperation Fehrfeld, Play Back Theater Bremen



ANHANG



MITWIRKENDE

Herzlichen Dank an alle, die durch ihre Mitwirkung zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben. Viele haben Ihren Beitrag unentgeltlich zur Verfügung gestellt.



Sylvia Bogenreuther ist Leiterin der Freiwilligenagentur SonnenZeit Ansbach.



Pia Theresia Franke ist Geschäftsführerin des Verbands katholischer Kindertageseinrichtungen in Bayern.



Katharina Gamer ist Mitbegründerin des Projektes „Kulturfreunde“ beim Zentrum Aktiver Bürger in Nürnberg.

ANHANG | MITWIRKENDE



Dr. Uli Glaser ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Referat für Jugend, Familie und Soziales der Stadt Nürnberg mit dem Schwerpunktthema „Bürgerschaftliches Engagement und Corporate Citizenship“.



Rüdiger Hansen ist Diplom-Sozialpädagoge und u.a. Moderator für kinderfreundliches Planen beim Institut für Partizipation und Bildung.



Michael Höhenberger ist Ministerialdirigent im Ministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration Bayern.



Cornelia Gürth ist Projektkoordinatorin für das Projekt „Kleine Entdecker“ bei der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen und -zentren lagfa bayern e.V.



Nicole Henrichfreise ist Senior Project Assistant im Programm „Zukunft der Zivilgesellschaft“ und Mitarbeiterin im Programm „jungbewegt“ bei der Bertelsmann Stiftung.



Ise Jelden-Hägel war Gymnasiallehrerin für Deutsch und Geschichte und ist heute als ehrenamtliche Kulturfreundin in Nürnberg tätig.



Monica King hat die fachliche Planung des Projekts „Lesefreude“ und ist Mitarbeiterin beim Jugendamt der Stadt Nürnberg.



Wilfried Knerr ist stellvertretender Leiter des Bereichs „Kindertageseinrichtungen und Häuser für Familien“ im Jugendamt der Stadt Nürnberg.



Dr. Ulrich Maly ist Oberbürgermeister der Stadt Nürnberg und Präsident des Deutschen Städtetags.



Prof. Dr. Raingard Knauer lehrt an der Fachhochschule Kiel und ist Gründungsmitglied des Instituts für Partizipation und Bildung.



Claudia Leitzmann ist Mitarbeiterin im Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern e.V.



Sigrid Meinhold-Henschel ist Senior Project Manager im Programm „Zukunft der Zivilgesellschaft“ und Projektleiterin von „jungbewegt“ bei der Bertelsmann Stiftung.

ANHANG | MITWIRKENDE



Karin Mutzke ist ehrenamtliche Lesefreundin im städtischen Kindergarten Ossietzkystraße in Nürnberg.



Günter Refle ist Leiter des Felsenweg Instituts der Karl Kübel Stiftung und dort u.a. für das Projekt „GaBi – ganzheitliche Bildung im Sozialraum“ zuständig.



Prof. Dr. Roswitha Sommer-Himmel lehrt an der Evangelischen Hochschule Nürnberg Pädagogik, frühkindliche Bildung und Erziehung und ist Leiterin des Studiengangs „Erziehung und Bildung im Kindesalter“.



Erni Pflaum-Steger ist Leiterin des Kinder- und Familienzentrums Reutersbrunnenstraße und bezieht seit vielen Jahren systematisch die Arbeit von Ehrenamtlichen in die tägliche Arbeit mit ein.



Dr. Thomas Rübke ist geschäftsführender Vorstand des Landesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement Bayern e.V.



Bernhard Suda ist Referent beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. und Sprecher der AG „Bildung und Qualifizierung“ im Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement.



Gabriele Wegner ist Koordinatorin des Projekts „Große für Kleine – Engagement in Kindertageseinrichtungen“ beim Zentrum Aktiver Bürger in Nürnberg.



Katharina Witte berät Organisationen, engagiert sich in der Fort- und Ausbildung von SupervisorInnen und Ehrenamtlichen und ist Leiterin des Bremer Play Back Theaters.



Sabine Zieser ist Schauspielerin und Autorin beim Theater Mumpitz in Nürnberg.





BETEILIGTE ORGANISATIONEN

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration München

☉ www.stmas.bayern.de

Bertelsmann Stiftung Gütersloh

<http://www.bertelsmann-stiftung.de/>

☉ www.jungbewegt.de

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Berlin

☉ www.b-b-e.de

Evangelische Hochschule Nürnberg Nürnberg

☉ www.evhn.de

Felsenweg-Institut der Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie Dresden

☉ www.felsenweginstitut.de

Freiwilligenagentur SonnenZeit e.V. Ansbach

☉ www.sonnenzeit-ansbach.de

Institut für Partizipation und Bildung Kiel

☉ www.partizipation-und-bildung.de

Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligen-Agenturen/Freiwilligen-Zentren/Koordinierungsstellen in Bayern e.V. Augsburg

☉ www.lagfa.de

Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern e.V. Nürnberg

☉ www.lbe-bayern.de

Praxiskooperation Fehrfeld – Katharina Witte Bremen

☉ www.fehrfeld.de

Stadt Nürnberg Nürnberg

☉ www.nuernberg.de

Stadt Nürnberg – Jugendamt Nürnberg

☉ www.jugendamt.nuernberg.de

Stadt Nürnberg – Referat für Jugend, Familie und Soziales Nürnberg

☉ www.soziales.nuernberg.de

Städtischer Kindergarten Ossietzkystraße Nürnberg Nürnberg

☉ www.jugendamt.nuernberg.de/downloads/off_stadt_ossietzky.pdf

Städtischer Kindergarten Reutersbrunnenstraße Nürnberg Nürnberg

☉ www.jugendamt.nuernberg.de/downloads/fz/flyer_reutersbrunnen.pdf

Theater Mumpitz Nürnberg

☉ www.theater-mumpitz.de

Verband katholischer Kindertageseinrichtungen Bayern e.V. München

☉ www.kath-kita-bayern.de

Zentrum Aktiver Bürger Nürnberg

☉ www.zentrum-aktiver-buerger.de





LITERATURTIPPS

LEON UND JELENA – GESCHICHTEN VOM MITBESTIMMEN UND MITMACHEN IM KINDERGARTEN

Jelena und Leon gehen in einen Kindergarten, in dem sie bei vielen Dingen des Alltags mitentscheiden und mithandeln dürfen – zum Beispiel bei der Frage, wie man das Frühstück besser organisiert. Oder wie man den Streit um die Dreiräder, die viele Kinder auf einmal benutzen wollen, löst. Dadurch lernen sie viel darüber, wie man eine Gemeinschaft so gestalten kann, dass alle zu ihrem Recht kommen. Sie lernen also etwas über Demokratie. Und sie lernen etwas über sich selbst – nämlich, dass sie wichtig sind und dazu bei-



tragen können, dass sich alle in der Gemeinschaft des Kindergartens wohl fühlen.

Die Geschichten vom Mitbestimmen und Mithandeln in der Kita werden in fünf Bänden lebendig und kindgerecht von den beiden

Autoren Rüdiger Hansen (Institut für Partizipation und Bildung) und Raingard Knauer (Fachhochschule Kiel) erzählt. Sie haben sich so oder so ähnlich in den Modellkitas des Projekts „jungbewegt – Dein Einsatz zählt.“ abgespielt. Als Beispiele aus der Praxis vermitteln sie eindrücklich, dass sich Kinder schon im Alter von Leon und Jelena bewusst einsetzen und engagieren, wenn pädagogische Fachkräfte ihnen dazu Räume eröffnen. Die Geschichten vom Mitbestimmen und Mitmachen richten sich an Kinder im Alter von drei bis acht Jahren.

BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT IN KINDERTAGESSTÄTTEN

2012 fand in Mainz eine Fachtagung des Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) mit weiteren Partnern statt. Mehr als 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer informierten sich in Fachvorträgen, Podiumsgesprächen und Workshops über Bedeutung, Möglichkeiten und Perspektiven der Ausgestaltung freiwilligen Engagements in Kitas. Die vorliegende



Dokumentation stellt Inhalte und Ergebnisse der Fachtagung vor.
ISBN: 978-3-9814731-2-4

© www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/PDF/publikationen/be_in_kitas_2012_web.pdf

Petra Stamer-Brand (Hrsg.): **PARTIZIPATION VON KINDERN IN DER KINDERTAGESSTÄTTE**

Praktische Tipps zur Umsetzung im Alltag. Carl Link (Kronach) 2012. 189 Seiten. Das Buch ermutigt zur Implementierung der Partizipation in der Kita und liefert dafür theoretische wie praktische Grundlagen und fundierte Argumente. Eine Vielzahl von Checklisten, Schaubildern und Arbeitsbögen lassen sich für die Aus- Fort- und Weiterbildung nutzen, ebenso wie für das selbstständige Aneignen der Thematik und der Umsetzung in Kita-Teams. Für die Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte in Kitas ist dieses



Buch unbedingt empfehlenswert und aufgrund der umfassenden Arbeitshilfen ausgesprochen nützlich. Ausführliche Rezension unter
© www.socialnet.de/rezensionen/13370.php

Jana Frädrieh, Ilona Jerger-Bachmann: **KINDER BESTIMMEN MIT: KINDERRECHTE UND KINDER- POLITIK**

München, Beck, 1995, 159 S. (im Buchhandel derzeit nicht mehr erhältlich)



LINKS

Online-Handbücher „Große für Kleine – Bürger-schaftliches Engagement in Kitas“

- ① www.iska-nuernberg.de/be-kitas

Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan

- ① www.ifp.bayern.de/projekte/laufende/bildungs-plan.html

Publikationen von Prof. Raingard Knauer und Rüdiger Hansen und weiteren Autoren zur Kinderstube der Demokratie und Beschwerdeverfahren

- ① partizipation-und-bildung.de/download/

Publikationen und Downloads zum Projekt GaBi des Felsenweg Instituts

- ① www.ganzheitliche-bildung-im-sozialraum.de/publikationen-downloads/

Die Bayerischen Bildungsleitlinien

Gemeinsam Verantwortung tragen - Bayerische Leitlinien für die Bildung und Erziehung von Kindern bis zum Ende der Grundschulzeit, Stand: 2014

- ① www.ifp.bayern.de/projekte/Bayerische_Bildungsleitlinien.html

Partizipation – ein Kinderspiel?

Beteiligungsmodelle in Kindertagesstätten, Schulen, Kommunen und Verbänden / Claudia Franziska Brunner; Ursula Winklhofer; Claudia Zinser

- ① www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/4_Partizipation-Ein_Kinderspiel.pdf